

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1922)

Heft: 11

Artikel: Büchsenmacher Leonhard Wilhelm

Autor: Füm, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Büchsenmacher Leonhard Wilhelm.

Von a. Lehrer Simon F ü m m, Peist.

„*G'schworne Liehert*“ (Leonhard) und „*Meister Liehert*“ nannte man ihn im Schanfigg und in näherer Umgebung. Unter dem Namen *Büchenschmied Wilhelm* war er im ganzen Kanton Graubünden namentlich bei Jägern und Schützen bekannt. Die meisten Jäger des 19. Jahrhunderts im Engadin, Oberhalbstein, Davos, Bergell und Puschlav, im Oberland, Rheinwald, Schams und Domleschg, aus dem Churer Rheintal und Prätigau ließen sich von ihm Jagdwaffen und Scheibenstutzer machen. Selbst der bekannte John Marchett Colani besuchte die Werkstätte der Brüder Wilhelm mehrmals und sah bei den jungen Meistern manche Neuerungen im Büchsenmacherberufe, die er bei den Reparaturen seiner Gewehre gut verwenden konnte; denn Colani machte bekanntlich kleinere Reparaturen an seinen Waffen selbst in seiner einfach eingerichteten Werkstätte.¹

Zur Erinnerung an Colani bewahrte Meister Liehert Colanis bekanntes Bild in seiner Werkstätte auf; heute ist dasselbe nicht mehr aufzufinden. Beim Dorfbrand oder beim Hausumbau ist es verloren gegangen. (Es war das gleiche Bild wie im Museum.)

¹ Nach den biographischen Notizen über Colani von Dr. J. Michel im Jahresbericht der Histor.-antiqu. Gesellschaft 1921, Seite 32, hatte Colani die Büchsenmacherei erlernt und war in manchen feinmechanischen Arbeiten bewandert. Nach Notizen von Wilhelm war Colani noch in seinem Todesjahre 1837 bei ihm in Peist auf Besuch.

Auch die kantonale Schützendirektion und die Militärverwaltung wußten die Kunst Meister Wilhelms zu schätzen. Die erstere übertrug ihm mehrmals die Anfertigung von Prämiestutzern als Preise bei kantonalen und eidgenössischen Schießen, und letztere bestellte bei ihm zu verschiedenen Malen Ordnonanzstutzer für die Scharfschützen. Aber nicht nur vorzügliche Waffen verfertigte er. Er hatte große Begabung für allerlei technische und mechanische Arbeiten. So erstellte er gar mancherlei Werkzeuge, Maschinen, Musikinstrumente und alle möglichen kleinen Gegenstände. Wirtschaftliche Geräte für Küche, Haus, Feld und Wald zum Gebrauche für seine Haushaltung und für die Nachbarn machte und flickte er selbst in recht uneigennütziger Weise. Wenn er jedoch für seine Küche Pfannen verzinnte, so verschloß er immer die Schmiedetüre, damit nicht alle Weiber des Dorfes ihre Pfannen zum Verzinnen brachten, obschon er in anderer Weise sehr dienstfertig war. Seine Werkzeuge machte er meist selbst vom einfachsten Meißel bis zur vollkommensten Präzisionsdrehbank für Metall- und Holzbearbeitung, wie er sie bei seinem Beruf nötig hatte. Außerdem besaß er große musikalische Begabung. Er war ein guter Klavierspieler, was aus den in seinem Musikalienvorrat vorhandenen Klavierstücken zu schließen ist, und war viele, viele Jahre Organist in der Kirche zu Peist. Er spielte Psalmen und St. Galler Lieder nach selbst geschriebenen Schlagbüchern mit beziffertem Baß, die neuen Kirchenlieder nach dem vierstimmigen Schlagbuch von Prof. Szadowski.

Als junger Mann erlernte er, wie viele andere Burschen aus der Verwandtschaft es noch machen, das Schreinerhandwerk. Als Schreiner arbeitete er nach beendigter Lehrzeit eine Zeitlang im Puschlav. Dort erlernte er bei einem befreundeten Lehrer auch das Orgel- und Klavierspiel. Nach seiner Heimkunft machte er Schreinerarbeiten, wie sie in einem Bauerndorfe vorkommen, und betrieb nach seiner Verheiratung eine kleine Landwirtschaft, die er mit zunehmendem Verdienste erweiterte, um für seine Familie Arbeit zu schaffen.

Sein Bruder, Landammann Paulus Wilhelm, hatte das Büchsenmacherhandwerk gelernt und auf seiner Wanderschaft längere Zeit in den eidgenössischen Waffenfabriken in Bern gearbeitet. Als er von dort zurückkehrte, errichtete er in Peist eine eigene Werkstätte. Er nahm seinen Bruder „Lihert“ zu sich, um die

in der Büchsenmacherei vorkommenden Holzarbeiten, wie Schäfte, Modelle für die zu erstellenden Gußwaren und anderes zu machen. Lichert ging aber bald über auch zur Metallbearbeitung, und so erlernte er das Büchsenmacherhandwerk. Er begnügte sich aber nicht mit dem, was er gerade in der Werkstätte erlernen konnte. Allen technischen Arbeiten schenkte er seine Aufmerksamkeit. Außerdem schaffte er sich Fachschriften an über vielerlei Gebiete menschlicher Tätigkeit. So erwarb er sich außer dem, was er in seinem Berufe verwenden konnte, Kenntnisse in allerlei Berufsarten, so namentlich auch im Maschinen-, Orgel-, Klavier- und Harmonium-Bau, und betätigte sich neben seinem eigentlichen Handwerk in allen diesen Berufsarten. Orgeln hat er unseres Wissens zwar keine neuen gebaut. Er wurde aber von verschiedenen Gemeinden zum Reparieren und Stimmen ihrer Orgeln berufen.

Nach diesen einleitenden Ausführungen will ich noch Einzelheiten aus der beruflichen Tätigkeit Meister Wilhelms anführen, so weit ich dieselben aus seinen Notizen und aus Mitteilungen seiner Tochter ermitteln konnte. Im Jahre 1831 kehrte sein Bruder Paulus Wilhelm, der Großvater von Nat.-Rat Paul Raschein, von Bern, wo er in der eidgenössischen Waffenfabrik gearbeitet hatte, in die Heimat nach Peist zurück und errichtete eine Büchsenmacherwerkstätte in einem eigens dazu erbauten Blockhäuschen am Talwege, in der Grube in Peist. Das Häuschen enthielt im Erdgeschoss die Schmiede und darüber die Werkstätte. In diesen einfachen Räumen muß Meister Paulus eine lebhaftige Tätigkeit entwickelt haben, und bald als tüchtiger Meister bekannt geworden sein, denn schon im Jahre 1834 verakkordierte die kantonale Schützendirektion dem jungen Meister -- er war erst 26 Jahre alt -- die Lieferung von 20 Prämiestutzern². Daß diese Stutzer als Prämien für das Preischießen beim Bundesfest zu Davos im Jahre 1836 vorgesehen waren, ist anzunehmen. Wahrscheinlich ist auch Leonhard Wilhelm um diese Zeit in das Geschäft seines Bruders Paulus eingetreten. Wie schon erwähnt, teilten sich die Brüder so in die Arbeit, daß Paulus die Metallteile anfertigte und Leonhard die Holzbestandteile. Er war auch genötigt, die ganze Bear-

² Der bezügliche Vertrag ist im Anhang abgedruckt. Laut diesem muß P. Wilhelm schon im Jahre vorher eine Lieferung von Prämiestutzern für die bündnerische Schützendirektion ausgeführt haben.

beitung der Waffen zu erlernen. Paulus wurde nämlich um diese Zeit Landschreiber und bald Landammann des Gerichtes zu St. Peter im Schanfigg. Er hatte nach den noch bis zum Dorfbrande (1874) vorhandenen Korrespondenzen und Notizen für diese Ämter und für Vogteien recht viel Arbeit. Zudem wurde er von einer langwierigen Krankheit heimgesucht, und so lag die Leitung der Werkstätte und die Arbeit im Beruf fast ausschließlich in den Händen von Bruder Leonhard; denn Paulus konnte sich seiner Beamten wegen dem Handwerk zu wenig widmen und war froh, in seinem Bruder einen tüchtigen, zuverlässigen Teilhaber gefunden zu haben. Die Arbeitsaufträge gingen auch zahlreicher ein, so daß die Brüder Wilhelm mit Lehrlingen und Gesellen arbeiten mußten. Infolgedessen wurde die Werkstätte zu klein, sodaß Anfangs der 40er Jahre ein in Holzstrick ausgeführter Werkstättenanbau erstellt werden mußte. Durch diesen Anbau wurde ein hübsches, helles, geräumiges Arbeitslokal gewonnen. Später ist die Werkstatt zu einem Wohnhäuschen umgebaut worden. An der Westwand der Werkstätte sind die Namen Paulus und Leonhard Wilhelm angebracht nebst der Jahrzahl 1843.

Im Jahre 1842 war in Chur das eidgenössische Schützenfest. Daß die Brüder Wilhelm für diese Aufträge auf Prämiestützer hatten, konnten wir nicht ermitteln, hingegen finden wir Paulus im Preisverzeichnis unter den Gabengewinnern. Auch schon am Preisschießen in Davos, anläßlich des Bundesfestes 1836, schoß er einen Preis heraus.

Am 17. September 1843 starb Landammann Paulus an der Auszehrung. Er hinterließ eine Frau und eine fünfjährige Tochter. Nach dem Tode ihres Gatten zog die Frau wieder in ihre Heimat nach Pagig, wo sie einen größern Gutsbesitz hatte. Die Tochter Ursula wurde später Frau Ständerat Raschein. Der Vogt der Tochter, Landammann Johs. Schmid von St. Peter in Chur, verwaltete nun den Nachlaß von Landammann Paulus. Die Büchsenmacherwerkstätte führte dann Leonhard auf eigene Rechnung weiter.

Herr „Landammann Johannes“ verkaufte in den folgenden Jahren die Besitzungen seiner Vogtbefohlenen in Peist. Im Jahre 1845 kaufte Meister Liehert die Büchsenmacherwerkstätte und den dazu gehörigen Werkzeug seines Bruders. Später er-

warb er aus dessen Nachlaß auch das Wohnhaus, jetzt die Post in Peist³.

Im Jahre 1843 schloß Oberst Hermann im Auftrag der kantonalen Schützendirektion des Kantons Graubünden mit Leonhard Wilhelm einen Vertrag ab über die Lieferung von zwölf Prämiestutzern. 1844 erfolgt die Abrechnung und die Restzahlung für die gelieferten Stutzer. Wie hoch der Preis für dieselben war, ist aus der Abrechnung nicht zu ermitteln. Dagegen ist aus derselben zu ersehen, daß die Schützendirektion einzelne Materialien für die Waffen selbst lieferte.

Im übrigen bezog Leonhard so wie auch schon sein Bruder Paulus die meisten Materialien zu den Waffen von Lüttich. Die Spedition und die Bezahlung dieser Lieferungen ging durch das Speditions- und Bankhaus Bavier & Cie. in Chur. Kleinere Bestellungen wurden auch in Trogen, Herisau, Zürich und namentlich in Zofingen gemacht. Gußstücke wurden nach den eingesandten Modellen in Schaffhausen in der Eisen- und Messinggießerei Fischer gegossen. Später wurden Bestellungen auf Gußwaren, namentlich für Dreschmaschinen und Kornputzmühlen in der Gießerei Landquart ausgeführt. Im Jahre 1850 trat J. Buchli von Versam als Lehrling bei Meister Liebert aus der Lehre und kaufte vom Meister das ganze Büchsenmacherinventar für fl. 700.

Schon in früherer Zeit hatten einheimische Gewerbsleute und Handwerker Klagen zu führen gegen Beamte und Behörden wegen Bevorzugung außerkantonalen Bewerber für staatliche Lieferungen. So eröffnete die bündnerische Militärverwaltung im Jahre 1852 Konkurrenz über Lieferung von 40—50 Ordnonanzstutzern⁴. Meister Leonhard und andere Büchsenmacher bewarben sich um die Arbeit. Sie wurde aber nicht den bündnerischen Bewerbern übergeben, sondern einem württembergischen Lieferanten, der das Stück um zwei Franken billiger lieferte.

³ Nach Einführung des schweizerischen Postregals übernahm Leonhard Wilhelm auf Ersuchen der Postdirektion die Postablage in Peist mit einer Jahresbesoldung von 10 Fr. Die Stelle hatte er inne bis zu seinem Tode im Jahr 1872. Dann wurde seine Tochter Ursula Posthalterin, und seit ihrer Verheiratung im Jahre 1873 führte sie oder die Kinder die Stelle unter dem Namen ihres Gatten Lehrer Fümme weiter bis heute.

⁴ Brief vom 18. Juni 1852.

Das erregte natürlich den Unwillen der einheimischen Büchsenmacher und der Büchsenmacher J. Müller in Chur forderte auch Meister Liehert auf zu einem gemeinsamen Proteste gegen diesen Beschluß der kantonalen Militärverwaltung. Ob der Protest erfolgt ist und wie er erledigt wurde, konnten wir nicht ermitteln, da die ältern Akten der Militärverwaltung im bündnerischen Staatsarchiv nicht gefunden werden können.

In den fünfziger Jahren verlegte Wilhelm sich auch auf den Bau von Musikinstrumenten und Maschinen. Im Jahre 1846 stimmte er die Orgel in St. Peter und im Jahr 1852 führte er eine Orgelreparatur in Valendas aus. Es finden sich in seinen zerstreuten Briefen und Notizbüchern Bemerkungen, daß er in Davos, im Prätigau, im Schanfigg und an andern Orten Orgeln gestimmt und repariert hat. Im Jahre 1855 machte er ein Klavier, zu dem er Saiten, Filz, Ebenholz und Elfenbein von Zürich aus dem Hause Leo Paravicini kommen ließ. (Wohin das Instrument gekommen ist, konnte ich nicht ermitteln. Vielleicht war es eine sogenannte Giraffe, ein auf vier Füßen stehender aufrechter Flügel, der sich noch im alten Gerümpel in dem von ihm bewohnten Hause vorfindet.) 1863 baute er wieder ein Klavier in moderner Pianoform. Die Schreinerarbeit an demselben machte der Schreiner Johs. Brüsch von Tschierschen, der von Peist an die Strafanstalt in Basel als Zuchthaus-Schreinermeister berufen wurde. Das Material bestellte er wieder bei Paravicini in Zürich, der die Lieferung an seine Filiale in Basel überweist. Das Klavier erstellte er zu seinem eigenen Gebrauch. Er wollte auch seine jüngste Tochter im Klavierspiel unterweisen, aber der Vater war ein ungeduldiger Lehrer, sodaß die Schülerin des Unterrichts überdrüssig wurde.

Das Klavier steht noch in Peist. Es ist zweisaitig, hat einen schönen, weichen Ton, hält aber die Stimmung nicht mehr, da es einen Hartholzrahmen hat. Unterdessen vernahm Wilhelm auch, daß ein Melodium oder Harmonium nach Chur gekommen war. Er war gerade am Pflügen, als ihm Pfarrer Tischhauser die Nachricht davon brachte. Das mußte er sehen. Er ließ alle Arbeit stehen und ging zu diesem Zwecke nach Chur. Es wird erzählt, daß man den innern Bau des Instrumentes ihm nicht zeigen wollte. Der Lieferant meinte aber, das werde dies Bauernmannli nicht nachmachen, und erlaubte ihm bereitwilligst, die

Konstruktion des Instrumentes anzusehen. Er besichtigte dasselbe genau, ging heim und machte sich an den Bau eines Harmoniums. Die Zungenstimmen bezog er von der Harmoniumfabrik Schiedmeier in Stuttgart. Die übrigen Teile fertigte er alle selbst. Die Instrumente hatten damals noch nur ein Register. Sie waren solid gebaut und hatten keinen schönen Ton. Das erste Harmonium machte Wilhelm wahrscheinlich 1863. Im Laufe der sechziger Jahre erstellte er eine größere Zahl solcher Instrumente auf Bestellung von Pfarrern, Lehrern und Privaten. Noch jetzt werden im Schanfigg, Davos, Prätigau, in Versam und Valendas, vielleicht auch noch andersorts, solche Instrumente im Gebrauch stehen. Den Preis derselben setzte er auf 200 Franken fest⁵.

Schon in den fünfziger Jahren fing Meister Leonhard an, landwirtschaftliche Geräte zu erstellen. So baute er Dreschmaschinen nach einem eigenen System. Diese Maschinen – eine steht im kantonalen Museum – erforderten eine Bedienung von sechs Personen. Man erzielte damit aber eine große Zeitersparnis. Das Korn ab größerem Äckerareal, an dem von Hand wochenlang geflegelt wurde, konnte in zwei bis drei Tagen gedroschen werden. Aus vorhandenen Notizen ersehen wir, daß er Dreschmaschinen nach Davos-Glaris, Seewis, Klosters, Maienfeld, Chur, an den Heizenberg, ins Oberland und ins Schanfigg auf Bestellung hin geliefert hat. Als Gehülfe beim Bau dieser Maschinen diente ihm Gfatter Martin Walkmeister, der Vater von a. Lehrer Christian Walkmeister. Den Preis einer Maschine berechnete er mit 280 Fr. Auch Kornputzmühlen baute er nach einem besseren als dem alten System. Durch Anordnung der Siebe in seiner Wannmühle flogen nicht nur Spreu und Staub weg, sondern das Korn wurde auch nach der Schwere sortiert. Solche Wannmühlen verkaufte er für 60 Franken (an Ladner, Seewis). Wilhelm und Walkmeister konstruierten auch eine Buttermaschine, vermittelst der man die Butter direkt aus der angewärmten Milch gewinnen konnte, damit die Butter als frische Tafelbutter mehr Wert hatte⁶. Das Butterfaß stand fest;

⁵ Ein im Nachlaß von Hauptmann Brunold in Peist befindliches Harmonium hat neben dem Namen des Meisters Wilhelm die Nr. 10.

⁶ Die Milch wurde nicht erst zentrifugiert wie beim heutigen Zentrifugenbetrieb.

der darin befindliche Haspel peitschte die Milch, bis die Butter ausgeschieden war. Die Maschine muß sich aber nicht bewährt haben, denn wir finden keine Notizen, daß solche Buttermaschinen angeschafft wurden, abschon dieselben in einer gedruckten Gebrauchsanweisung empfohlen worden waren.

Schon eingangs haben wir erwähnt, daß Meister Wilhelm auch allerlei kleine Gegenstände herstellte. So reparierte er aus Gefälligkeit Taschenuhren, lötete und polierte goldene und silberne Schmucksachen. Pfarrer Conradin in Malix bestellte bei ihm eine neusilberne Zündholzschachtel, „die drei Büschel Zündhölzchen faßt“, und bittet Wilhelm, er möchte ihm mitteilen, wie die Büchse geöffnet werden könne. Auch ersucht er ihn, ihm eine Bernsteinspitze zu einer Meerschaumpfeife zu senden. Ein Bekannter sendet von Bern ein Silberblech (Neusilber), mit der Bitte, ihm eine Vexierzündholzschachtel zu machen.

Meister Leonhard hielt bis in die letzten Jahre einen Lehrlingen, denn die Lehrstellen bei dem tüchtigen Meister waren gesucht. Wenn er größere Bestellungen hatte, stellte er auch ein oder zwei Arbeiter ein.

Es wäre wünschenswert, zu wissen, wie viele Stutzer und Flinten Meister Wilhelm angefertigt hat. Es ist das aber aus seinen in verschiedenen Heften eingetragenen Notizen nicht zu ermitteln. Jedenfalls muß es eine schöne Zahl gewesen sein, denn außer den Aufträgen der kantonalen Militärverwaltung und Schützendirektion lieferte er mit Ausnahme vom Misox und Calanca in alle bündnerischen Täler Jagdwaffen und Scheibestutzer. Annö 1848 notiert er neben zahlreichen Reparaturen 20 neue Stutzer und Flinten. Wilhelm hat meist nur die Arbeiten notiert, die ihm nicht bar bezahlt wurden. Die Preise für Stutzer berechnete er mit 60 bis 80 fl., je nach Ausführung und Material, nach Einführung der Frankenwährung mit 135 bis 180 Fr.

Noch bis in seine letzte Lebenszeit hat Wilhelm fleißig gearbeitet, obschon er manchmal kränklich war, oft unter Magenbeschwerden und an einem krebsartigen Geschwür litt. So notiert er für 1870 im Juli: „Sommerarbeit abgeliefert, folgende Doppelstutzer: 1. Franz Signorell von Sur, Oberhalbstein, ein Doppelstutzer mit Bandläuf Fr. 135; 2. Joh. Platz-Spinas in Tinzen ein Doppelstutzer mit Stahlläuf Fr. 143; 3. Joh. Lenz

in Sins (jetzt Sent) Fr. 143.25; 4. Pietro Paravicini in Brusio Fr. 143.25; 5. Hans Christoffel in Scanfs, Engadin, Fr. 143.25; 6. Anton Not Valentin in Surenn bei Süs Fr. 143.25.“ – „1871 folgende Doppelstutzer ohne Hülfe abgeliefert: 1. Hans Tester, Scharans, Fr. 143; 2. Balthasar Zinsli Scharans, Fr. 143; 3. Hans Christoffel in Scanfs Fr. 143; 4. Lehrer Andrioli in Vigns Lugnez, Fr. 143; 5. Christian Christoffel in Ilanz Fr. 143.“

Diese zahlreichen Bestellungen auf Jagd- und Scheibestutzer zu einer Zeit, da die Hinterladergewehre schon seit mehreren Jahren als Ordonnanz- und Jagdwaffen auch in der Schweiz im Gebrauch waren, zeugen von der Güte der von Meister Leonhard verfertigten Waffen und von dem Zutrauen, das er bei den Jägern genoß. Herr Kommandant Raschein wollte Wilhelm, den Onkel seiner Frau, veranlassen, auch zur Fabrikation von Hinterladern überzugehen. Er erklärte aber, er sei zu alt, um sich zu einer neuen Fabrikationsweise entschließen zu können. Er mag in seinen letzten Lebensjahren bei seinem Leiden gefühlt haben, daß ihm nicht lange Zeit praktischer Arbeit mehr vergönnt sei, und da wollte er nicht mehr etwas Neues anfangen, um so weniger, als er ja für seine Kräfte Arbeit genug hatte. In frühern Jahren hätte er die Anregung wohl gerne aufgegriffen. Jetzt hatte er vielleicht auch nicht mehr so große Lust am Pröbeln und Konstruieren, wie früher.

So hat Meister Leonhard in vierzig Jahren eine große Arbeit geleistet auf den verschiedensten Gebieten des Handwerks. Alle seine Fertigkeiten hat er durch seine bewundernswerte Begabung und Beobachtung für technische Arbeiten erworben; denn eine technische Berufslehre hat er in keinem seiner mit großer Meisterschaft betriebenen Berufe durchgemacht. Aber wenn er etwas sah, was sein Interesse erregte, hatte er keine Ruhe, bis es ihm gelang, die Maschine, das Instrument oder die Waffe herzustellen oder zu verbessern. Für das finanzielle Ergebnis seiner vielen Arbeit war diese Eigenschaft und das Pröbeln wohl nicht von Vorteil. Aber ihm war darum zu tun, sein Talent zu betätigen.

Im politischen Leben machte er sich wenig bemerkbar. Beamtungen übernahm er keine, obwohl er unter den Mitbürgern sehr geachtet war. Für Ämter blieb ihm wohl keine Zeit. Nur in der Kreisvormundschaftsbehörde und im Gemeindevorstand

war er eine Zeitlang tätig. Der Titel „Geschworne“ kam den Männern zu, die von den Gemeinden abgeordnet waren, um an der Besetzung Vorschläge für die Landammann- und Richterwahlen zu machen.

Zum Schlusse wollen wir noch einige Mitteilungen aus dem Familienleben Meister Leonhards machen.

Leonhard Wilhelm wurde geboren am 12. Oktober 1804 in Peist. Seine Eltern waren Leonhard Wilhelm von Peist und Margret geb. Mattli von Langwies. Sie wurden getraut am 28. Februar 1787. Der Ehe entsprossen fünf Söhne. Der jüngste war der obenerwähnte Landammann Paulus Wilhelm. Er starb schon 1843 im Alter von 35 Jahren an der Auszehrung. Der zweitjüngste war Leonhard. Am 5. Februar 1832 verheiratete sich dieser mit seiner Cousine Margret Ardüser, die um ein Jahr älter war als er. Sie hatten einen Sohn und vier Töchter. Der Sohn starb schon im zarten Alter von fünf Jahren. Die zweitjüngste Tochter Anna war taubstumm. Sie hatte aber vom Vater die Begabung für technische Arbeiten geerbt. Der Vater hätte sie gern mit in die Werkstätte genommen, um sie in seinem Berufe auszubilden. Die Mutter widersetzte sich diesem Vorhaben. Sie wollte das Mädchen nicht an die Esse, an den Schraubstock und an die Drehbank stellen lassen, obwohl Anna neben dem Talent auch die Freude zu diesem Berufe gehabt hätte. Daß sich ein Mädchen dem Berufe eines Waffenschmiedes gewidmet, wäre in unserm Lande auch etwas Ungewohntes gewesen, und so wollte es die Mamma nicht zugeben. Sie wurde dann eine vielbeschäftigte Schneiderin. Am 20. Juli 1868 starb Frau Margreth im Alter von 65 Jahren. Meister Leonhard lebte dann mit seinen vier Töchtern zusammen bis zu seinem Tode. Er starb am 14. Juli 1872 im 68. Altersjahre. So hatte ein Leben voll reicher Tätigkeit und eifrigen Strebens seinen Abschluß gefunden.

Meister Liehert ist kein berühmter Mann geworden. Soweit er aber bekannt war, genoß er seiner Talente, seiner Zuverlässigkeit, seiner Dienstfertigkeit und seines Ernstes wegen hohe Achtung, und heute noch erzählen ältere Leute gern von „Gschworne Liehert“. Schwer war es für die vier Töchter, ihren treubesorgten Vater verlieren zu müssen, umso mehr, als alle vier noch ledig waren. Nur die jüngste verheiratete

sich nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1873. Mit ihrem Manne lebte sie mit den Schwestern in einer Familie. Die ältern Schwestern sind alle vor einigen Jahren verstorben. Die jüngste, die viele Jahre den Postablagendienst in Peist besorgte, lebt heute noch als 77jährige Frau. Die Werkstatt Meister Leonh. Wilhelms ging nach seinem Tode ein, da er keine Nachkommen hatte, die seinen Beruf ausüben konnten. Aus dem Werkstattgebäude ist jetzt ein Ferienhäuschen geworden.

Beilage.

Vertrag über Lieferung von zwanzig neuen Stutzern zwischen der Schützendirektion des Kantons Graubünden und Büchsenmacher Paul Wilhelm in Peist vom 16. Februar 1834.

Unter beigefolgtm Datum wurde zwischen der Schützendirektion des Kantons Graubünden an einem, und Meister Paul Wilhelm, Büchsenmacher in Peist, am andern Teile, folgender Akkord verabredet und beschlossen.

1. verpflichtet sich Meister Paul Wilhelm der Schützendirektion bis Ende Juli 1834 zwanzig neue Stutzer, mit nachstehendem Zubehör und von nachbeschriebener Beschaffenheit zu verfertigen:

runde abgedrechselte Läufe ohne Aufwurf: am Sacke sieben Zoll weit herauf eckig; Länge des Laufes 34 Zoll; Schwere desselben mit der Schwanzschraube sechs und ein halbes Pfund; Wund ein Mal um auf drei Schüsse; sechzehn Züge, beiläufig um die Hälfte breiter als die Felder; Kaliber von 24 gegossenen Kugeln auf das Pfund (Parisermaß und Pfund von 32 Loth), das Innere des Laufes muß cylindrisch, ohne Risse, Gruben oder Splitter und sorgfältig ausgeschmirgelt sein. Die Weidmesserhaken werden ihrer ganzen Länge nach an den Lauf befestigt und auf denselben wie die Ladestockröhrchen mit hartem Lote aufgelötet. Der Lauf wird mit Paßneul und Zwingen an den Schaft befestigt. Gut gearbeitete dauerhafte Krappenschlösser, gute einfache Zungenstecher, beide eingesetzt oder gehärtet, wie ihre verschiedenen Teile es erfordern.

Sauberer Schaft von braunem Nußbaumholze, bis in die Mitte des Laufes, gut abgeschliffen und alles genau eingelassen. Visir wie an den letztjährigen Prämienstutzern; die Visirwände ganz senkrecht, sodaß die Schüsse, bei jeder Höhe des Visirs auf eine Distanz von 20 Schritt, senkrecht untereinander fallen. Der niederste Stand des Visirs muß zum Stichschießen dienen. Die Garnitur wie an dem Musterstutzer, von Eisen, sauber abgeschmirgelt und eingesetzt und in allen Teilen von hinlänglicher Stärke; der Bügel an einem Stücke.

Zu jedem Stutzer und in dem nachstehenden Preise einbegriffen,

liefert Meister Paul Wilhelm ein genau passendes starkes Weidmesser, mit Heft, Paudrier und Scheide, samt Allem, was dazu gehört, und wie es sich zum Musterstutzer vorfindet; ferner, und zwar wie zu den letztjährigen Prämiestutzern, einen Kugelmodel mit Abwicktrichtern; eine veränderliche Ladung von hinlänglich starkem Messing; einen Wischer, Piston- und Kugelzieher, letzterer von Stahl. Alle diese Zubehörstücke werden demjenigen Stutzer, dem sie zugehören, zugeeignet; was hier in Ansehung der Beschaffenheit der Stutzer nicht genau bestimmt ist, dient der bezeichnete Musterstutzer als Richtschnur und Vorschrift.

2. Jeder einzelne der bestellten Stutzer wird, bevor er angenommen wird, in allen Teilen genau untersucht und in jeder Beziehung probiert. Sollte es sich dabei ergeben, daß der eine oder der andere derselben nicht gut schösse, an irgend einem Teile Fehler hätte oder mangelhaft bearbeitet wäre, so fällt derselbige, ohne irgend eine Entschädigung, an Meister Wilhelm zurück. Das gleiche ist auch in Beziehung der Weidmesser und allem übrigen Zubehörstücke der Stutzer festgesetzt.

3. Als gutschießend wird ein Stutzer erklärt, wenn mit demselben, ohne Veränderung des Kornes und des Absichers, bei windstiller Witterung auf eine Entfernung von 200 Schritt drei aufeinanderfolgende Schüsse in ein Schwarzes von vierzehn Zoll Durchmesser getroffen worden sind.

4. empfängt Meister Paul Wilhelm für jeden Stutzer samt Weidmesser, Paudrier und Scheide, und allen übrigen weiter oben benannten Zubehörstücken, nachdem sie insgesamt von der Schützen-direktion in allen Teilen und in jeder Beziehung als probsmäßig erfunden und angenommen worden sind, den Kaufbetrag von fl. 44 — sage Gulden vier und vierzig Bündnerwährung.

Gegenwärtiger Kontrakt wird doppelt ausgefertigt, jedem Teile ein Exemplar zugestellt und zur Bekräftigung mit den Unterschriften der Kontrahenten versehen.

Chur, den 16. Februar 1834.

Namens der Schützendirektion:

Georg Buol.

Paul Wilhelm.

Aus Briefen Hans Conrad Eschers von der Linth an Johann Ulrich von Salis-Seewis.

Von Guido von Salis-Seewis, Malans.

I. Teil — 1813 und 1814.

Durch den ehrenvollen Beinamen „von der Linth“ ist das Gedächtnis an den edlen Zürcher verklärt und eine, wenn auch nur ungefähre Kenntnis seines Lebenswerkes jedermann geläufig. Weniger bekannt ist wohl Hans Conrad Eschers staats-